

**Ass. Prof. Dr. Ülker GÖKBERK**

Reed College - Portland, Oregon

U. S. A.

KONSERVATISMUS, SKEPSIS, FORTSCHRITTSDENKEN :  
THOMAS MANNS *BETRACHTUNGEN*  
*EINES UNPOLITISCHEN\**

Mit dem Ausbruch des ersten Weltkrieges geriet Thomas Manns künstlerische Entwicklung, die schon einen bedeutenden Weg zurückgelegt hatte, in eine gewisse Krise : Nach den frühen Meisterwerken wie *Buddenbrooks* (1901), *Tomio Kröger* (1903), *Der Tod in Venedig* (1912) erwies sich für Thomas Mann das Fortarbeiten am künstlerischen Werk als unmöglich. So wurde der 1912 angefangene *Zauberberg* beiseitegelegt; nach Manns Meinung wäre jedes literarische Produkt innerhalb dieser Periode «intellektuell überlastet worden.»<sup>1</sup> Die weltgeschichtliche Krise, «[die] Bewegtheit alles Ruhenden, [die] Erschütterung aller kulturellen Grundlagen»<sup>2</sup> führte Thomas Mann in erster Linie dazu, die Stellung Deutschlands inmitten dieser Umwälzungen zu verstehen. Diese sinngebende Reflexion brachte zugleich eine Selbstreflexion mit sich : Mann fühlte sich genötigt, sich mit seinem Künstlertum auseinanderzusetzen, um eine weitere Betätigung überhaupt zu ermöglichen. Das durch die krisenhaften Zeitumstände gehemmte künstlerische Schaffen wurde auf diese Weise von einer Reihe von Aufsätzen ersetzt. Sie wurden 1918, kurz vor der Niederlage Deutschlands, unter dem Titel *Betrachtungen eines Unpolitischen* veröffentlicht.

---

\* Zusammenfassung der Dissertation, die 1987 an University of Washington mit dem obigen Titel eingereicht wurde.

1 Thomas Mann, *Betrachtungen eines Unpolitischen*, Gesammelte Werke, Band XII (Frankfurt am Main: Fischer Verlag, 1960), S. 12.

2 Ibid., S. 12.

Diese an 600 Seiten heranreichenden Aufzeichnungen wurden nun zum fragwürdigsten Werk innerhalb von Thomas Manns politischer Essayistik. Nach einer weitverbreiteten Meinung in der Thomas Mann-Forschung sind die *Betrachtungen eines Unpolitischen* eine Verteidigungsschrift konservativ-deutscher Bürgerlichkeit. Doch schon aus der zeitgenössischen Rezeption geht hervor, dass die Kriegsschrift keinen politischen Flügel ganz zufriedenstellen konnte. In den Gründungsjahren der Weimarer Republik wurden nämlich die konservativen Thesen der *Betrachtungen* nur von einem Teil der rechts-nationalistischen Seite als eine Apologie ihrer eigenen Ideen begrüßt. Andere Vertreter dieser Seite wiesen dagegen das Werk als vielzu europäisch und liberal zurück. Der demokratische Flügel seinerseits stempelte es als reaktionär ab.<sup>3</sup>

Die scheinbar antidemokratisch-antifortschrittliche Einstellung Manns in den *Betrachtungen* brachte auch in der neueren Forschung viele Kritiker in Verlegenheit. Wie waren Thomas Manns «Kriegsbegeisterung», seine Apologie des «Deutschtums», seine feindliche Haltung gegenüber den Vertretern der westlichen Demokratie, Frankreich und England, mit seiner späteren demokratischen Überzeugung in Einklang zu bringen? Um das Denkmal von Thomas Mann als Verteidiger der Demokratie nicht zu zerstören, drängten nun die meisten Kritiker die Kriegsschrift in den Hintergrund: sie wurde nur peripher behandelt. Manns Bekenntnis zur Demokratie nach dem Ersten Weltkrieg, insbesondere in seiner Rede «Von deutscher Republik», deuteten diese Kritiker als eine Wendung vom Konservativen zum Demokraten. Mit dieser Wendung hätte Thomas Mann die *Betrachtungen eines Unpolitischen* überwunden. Andere Forschungsergebnisse hingegen stellten keinen Bruch in Manns politischem Denken fest, streiteten also eine Diskontinuität zwischen den *Betrachtungen* und der Rede von 1922 ab. So meinten manche Kritiker, dass die demokratische Überzeugung bei Mann durchgehend da sei; andere behaupteten, es handle sich bei Mann

---

<sup>3</sup> Siehe dazu: Klaus Schröter (Hrsg.), *Thomas Mann im Urteil seiner Zeit: Dokumente 1891-1955* (Hamburg: Christian Wegner Verlag, 1969), S. 77-102.

um eine «fundamentale Apolitie»<sup>4</sup>. Die Annahme eines Wendepunktes, die mit der Rede «Von deutscher Republik» ansetzen soll, wurde jedenfalls ad absurdum geführt.

Diese Meinungsvielfalt zeugt von einer interpretativen Problematik und erfordert eine gründliche Auseinandersetzung mit den *Betrachtungen*. Denn erst durch eine eingehende Analyse dieses Werkes liesse sich feststellen, ob in Thomas Manns geistig-weltanschaulicher Entwicklung eine Kontinuität vorhanden ist oder nicht. Nun haben in den 70er und 80er Jahren die ideologiekritisch-soziologisch orientierten Kritiker das Kriegsbuch als das theoretische Hauptwerk Manns in den Mittelpunkt der Diskussion gerückt. Diese in jüngster Zeit (insbesondere in der BRD) sichtbar werdenden Tendenzen haben zwar zu einem adäquateren Verständnis vom «konservativen» Thomas Mann verholfen. Doch ist die Kontroverse um die *Betrachtungen* immer noch nicht beendet; die Kontinuität in Manns Denken bleibt umstritten.

Gerade diese Meinungsverschiedenheiten weisen auf die eigenartige Struktur der *Betrachtungen eines Unpolitischen* hin: es ist m.E. diese Struktur, die eine eindeutig-lineare Interpretation wesentlich erschwert. Der Aufbau des Werkes beruht nämlich auf z.T. widersprüchlichen, z.T. gegensätzlichen Aussagen, da eine innere Konsequenz weitgehend fehlt. Deshalb lässt sich die Kriegsschrift auf keine *bestimmte* These reduzieren. Den Ansatzpunkt zu einem neuen Verständnis der *Betrachtungen eines Unpolitischen* finde ich in diesem *formalen* Aspekt. Zwar liegen in der Thomas Mann-Forschung Hinweise auf die Inkonsequenz in den Kriegsesays vor; doch bedarf dieses «Ja und Nein», das Manns Diskurs in den *Betrachtungen* bestimmt, als ein Gestaltungs- bzw. Kompositionselement einer näheren Untersuchung. Denn die Antwort auf die Frage, welche Stellung das Werk innerhalb von Thomas Manns weltanschaulicher Entwicklung vertritt, ist vor allem in dieser *formal-stilistischen* Charakteristik zu suchen. Die jeweils behaupteten Thesen in den *Betrachtungen* sollten also nicht nur in sich betrachtet werden. Vielmehr sollte das Thematische zunächst mit

4 Hans Wysling, «Der Übergang vom Individuellen zum Sozialen und Mythisch-Typischen» in: *Thomas Mann-Studien*, 5. Band (Bern und München: Francke Verlag, 1982), S. 195-238.

dieser widersprüchlich-gegensätzlichen Darstellungsweise in Verbindung gebracht werden. Erst in diesem Gesamtzusammenhang von Inhalt und Form erschliesst sich die Botschaft des Buches.

Wie kommt nun diese formale Eigenart der *Betrachtungen* zum Vorschein? Ich hatte schon angeführt, dass Manns Anliegen in seinen Kriegessays darin bestand, Deutschlands Schicksal innerhalb der europäischen Krisensituation zu verstehen. Dieses Schicksal war für Mann mit dem eigenen Schicksal als (deutscher) Künstler aufs Engste verknüpft. Sein Anliegen führt Thomas Mann zunächst zur Abgrenzung eines «Deutschtums» von der westlichen Tradition. Um die «Be-Sonderheit» Deutschlands gegenüber den Kriegsgegnern England und Frankreich hervorzuheben, entwickelt er eine Reihe von polaren Gegensätzen. Zentral steht dabei die Unterscheidung zwischen «Kultur» und «Zivilisation». In geistesgeschichtlicher Hinsicht ist diese These deshalb von Interesse, weil sie eine typische Denkweise der deutschen Intellektuellen am Anfang des Jahrhunderts zum Ausdruck bringt. Sie wurde im damaligen Deutschland von Soziologen und Historikern wie Tönnies und Troeltsch vertreten. Die Kultur-Zivilisationsdebatte läuft anhand der polemischen Auseinandersetzung mit dem «Zivilisationsliteraten» durch die ganzen *Betrachtungen* hindurch. Diese Polemik Manns richtete sich aber nicht nur auf den politisch engagierten, progressiven Schriftsteller des Westens. Bekanntlich griff Thomas Mann durch die Kritik dieses Types auch seinen Bruder Heinrich an, den er als den Repräsentanten des «Zivilisationsliteraten» in Deutschland verstand.

Komplementär zur Polarität Kultur-Zivilisation stehen im Kriegsbuch andere Entgegensetzungen wie deutsch-europäisch, kosmopolitisch - international, Dichter-Schriftsteller, metaphysisches Leben-soziales Leben, Volk-Masse. Mit Hilfe dieser Paare versucht Thomas Mann, das «deutsche Wesen» von der Reformation anfangend geistesgeschichtlich abzuleiten. Die Definition dieses Wesens konstruiert er anhand gewisser Vorbilder, insbesondere aber anhand von Nietzsche, den er als die deutsche Figur an sich versteht. Diesem Verständnis liege nun nach Mann Nietzsches Idee des Lebens zugrunde, «welche man ... von Goethe empfangen mag, wenn man sie nicht von Nietzsche empfängt, und die bei diesem freilich in einem

neuen, moderneren, farbigeren Lichte steht, - eine anti-radikale, anti-nihilistische, anti-literarische, eine höchst konservative, eine deutsche Idee, mit der man in der Tat... *ganz ohne Rettung ein Deutscher ist*» (*Betr.*, S. 85; Hervorhebung Ü.G.). Es ist für Thomas Mann dieser «deutsche» Nietzsche, der «die Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik» geleitet hat. (Thomas Mann fragt sich: «Kann man Musiker sein, ohne deutsch zu sein?» *Betr.*, S. 82). Derselbe ist es, der sich den «letzten unpolitischen Deutschen» genannt hat. Die Welt dieses schwermütig-ernsten, wahrhaft konservativen Nietzsche umschreibt Mann, nach Nietzsche selbst redend, als «die ethische Luft, der faustische Duft, Kreuz, Tod und Gruft» (*Betr.*, S. 541). In dieser Charakteristik sieht er zugleich seine eigene, «nordisch-moralistisch-protestantische, id est *deutsche* ... Welt» symbolisiert (*Betr.*, S. 541). Mit dieser tiefen Wirkung bildet Nietzsche für Mann mit Schopenhauer und Wagner «ein Dreigestirn ewig verbundener Geister». Sich selbst empfindet er als unmittelbarer Nachfolger dieses Dreigestirns.

Gleichzeitig ist sich aber Mann dessen völlig bewusst, dass Nietzsche als «deutsche Figur» nichts als ein Paradoxon ausmacht. Es entsteht so ein Perspektivenwechsel, wodurch das eben dargestellte Nietzsche-Bild untergraben wird. Die Hervorbringung dieser «Erosion» darf keineswegs einer logischen oder psychologischen Schwäche des Verfassers angerechnet werden. Vielmehr konstituiert gerade diese Ambivalenz, die durch die Gegenüberstellung gegensätzlicher Standpunkte entsteht, die besondere Methode Thomas Manns in den *Betrachtungen*. Andererseits kann diese Methode als charakteristisch für Thomas Manns Schaffen überhaupt bezeichnet werden. Im Kriegsbuch äussert er sich dazu wie folgt: «Schriftstellertum selbst erschien mir vielmehr von jeher als ein Erzeugnis und Ausdruck der Problematik, des Da und Dort, des *Ja und Nein*, der zwei Seelen in einer Brust, des schlimmen Reichtums an inneren Konflikten, Gegensätzen und Widersprüchen» (*Betr.*, S. 20; Hervorhebung Ü.G.).

So wird die deutsche Identität des «Dreigestirns» zersetzt. Arthur Schopenhauer (der an anderer Stelle Thomas Mann zur Frage führt: «Kann man Philosoph sein, ohne deutsch zu sein?») (*Betr.*, S. 73) wird wegen seines glänzenden Stils zum europäischen

Prosaisten erklärt. Wagner, der Thomas Mann einerseits «als geistige Erscheinung so gewaltig deutsch» vorkommt, wird nun auch unter einem anderen Lichte betrachtet: Wagners Kunst sei eine intellektualisierte und ins Parodische verzerrte Selbstdarstellung und Selbstkritik des «Deutschtums». Er sei «der moderne Künstler par excellence» (*Betr.*, S. 77-79). Was geschieht schliesslich mit Nietzsche, der «ganz ohne Rettung eine Deutscher» war? Dazu bemerkt Mann: «Die Erziehung durch Nietzsche [ist] so wenig eine eigentlich und einwandfrei deutsche Erziehung wie durch Schopenhauer und Wagner» (*Betr.*, S. 85). Denn Nietzsches Bedeutung für Deutschland erblickt Thomas Mann jetzt in seiner *kritizistischen* Methode, d.h. nicht in seiner Lehre an sich, sondern in der Art, *wie* er lehrte. Nietzsches verschärftes Schriftstellertum, sein Versuch, den Begriff des Künstlers mit dem des Erkennenden zu verschmelzen, so argumentiert Thomas Mann, hätten eine grosse Wirkung im Sinne des Fortschritts ausgeübt. Hiermit meint aber Mann denselben Fortschritt als das Ideal der westlich-demokratischen Tradition, gegen den er so heftig polemisierte. Nun erhebt er nach Nietzsches Vorbild die Leier *und* den Bogen, diese Synthese der Erkenntnis mit der Kunst, zum Symbol auch seines eigenen Schriftstellertums - und fördert so den Fortschritt. Die am Anfang gesetzte, nordisch-protestantische, deutsche Selbstidentität gerät so ins Schwanken.

Mit diesen gegensätzlichen Tendenzen charakterisiert Mann sowohl sich selbst als Künstler als auch seine Vorbilder. Zugleich transponiert er dieselben Tendenzen ins Wesen des «Deutschtums» und findet darin die geistigen Gegensätze Europas wieder. Diese Feststellung Manns hebt aber letzten Endes die Abgrenzung der «deutschen» Mentalität von der europäischen auf. Diese widersprüchlichen Stellungen, die ich hier sukzessiv darstelle, sind im Diskurs der *Betrachtungen* ineinandergeflochten. Zuweilen werden auch Positionen, die zurückgenommen wurden, von neuem vertreten. Dadurch steigert sich die *ambivalente* Betrachtungsweise Thomas Manns in seiner Kriegsschrift.

So stellt sich Mann in seiner kulturkritischen Auseinandersetzung mit dem Westen auf die konservative Seite. Diese Apologie des «Deutschtums» contra Westen, welche für Thomas Mann eine

geistige Rechtfertigung des Krieges bedeutet, sieht in sich betrachtet tatsächlich wie eine höchst fortschrittsfeindliche These aus. Die relativierende Methode der *Betrachtungen* legt es uns andererseits nahe, diesen Konservatismus nicht als ein weltanschauliches Dogma mit absolutem Wahrheitsanspruch zu verstehen. Aus der 1918 verfassten Vorrede zu den Kriegsessays geht deutlich hervor, dass Thomas Mann der Aussichtslosigkeit seiner «bewahrenden» Mission sehr wohl bewusst war. So problematisiert er an derselben Stelle dieses Unternehmen, das schon Hinfällige zu verteidigen. Er stellt zur Frage, ob er damit dem Neuen, dessen Notwendigkeit er durchaus einsieht, nicht geschadet hätte. Warum übernimmt dann Thomas Mann dieses «Advokamentum» des Unzeitgemässen, wenn ihm selbst die völlige Überzeugung fehlt? Untergräbt er nicht durch dieses In-Frage-Stellen die ganze konservative Position der *Betrachtungen*?

Die Antwort darauf ist m.E. in der *skeptischen* Haltung Thomas Manns zu suchen, die in den Kriegsessays als das thematische Gegenstück zu der formalen Ambivalenz bezeichnet werden kann. Für Mann besteht die Aufgabe des Schriftstellers nicht darin, sich unüberlegt der Hauptrichtung anzuschliessen, in der sich die Kultur seiner Zeit fortbewegt. Thomas Mann hegt im Gegenteil eher Zweifel an dem herrschenden, überbetont-einseitigen Fortschritts-optimismus dieser Epoche. Aus den kulturkritischen Thesen Manns lässt sich also weit eher ein pessimistisch-skeptischer Ton herauslesen als eine reaktionäre Haltung. Diese Skepsis sollte als *Kritik* einer unreflektiert naiven Einstellung aufgefasst werden, die bei jedem Fortschrittsglauben explizit oder implizit vorhanden ist. Was besagt ja die Skepsis anderes als Vorsicht gegenüber und Distanz zu jeder Voreingenommenheit? Genau in diesem Sinne ist auch Thomas Polemik gegen den doktrinären Glauben des Politikers zu deuten.

Die Skepsis, komplementär zum formal-strukturellen Aspekt der *Betrachtungen*, führt also Thomas Mann zu einer Position, die fern von jeglichem Fanatismus und Dogmatismus liegt. Hiermit wird zugleich ersichtlich, dass im Laufe seines widersprüchlichen Diskurses auch eine gedankliche Entwicklung, ein Fortschreiten zutage tritt. Die Ambivalenz, die als Methode das Entfaltungsprinzip

der Kriegsschrift ausmacht, trägt also auch zu einer Konklusion bei. Das Buch, das mit dem deutschen «Protest» anfängt, endet nicht zufällig mit der Abhandlung «Ironie und Radikalismus». Diese Bekenntung zur Ironie bedeutet, dass Thomas Mann am Ende seiner *Betrachtungen* nicht nur der westlichen Zivilisation, sondern auch dem verinnerlichten «Deutschtum» distanziert gegenübersteht. So wird in der Vielfalt der Perspektiven ein Weg erkennbar, der sich mit einem Konservatismus im engen Sinne nicht mehr identifizieren lässt: «Denn Literatur ist Analyse, Geist, Skepsis, Psychologie, ist Demokratie, ist 'Westen', und wo sie sich mit konservativ-nationaler Gesinnung verbindet, da tritt jener Zwiespalt von Sein und Wirken ein, von dem ich sprach. *Konservativ? Natürlich bin ich es nicht*; denn wollte ich es meinungsweise sein, so wäre ich es immer noch nicht meiner Natur nach, die schliesslich das ist, was *wirkt*» (*Betr.*, S. 585; Hervorhebung Ü.G.). Wie aus dieser Selbstcharakterisierung hervorgeht, wirkt Manns schriftstellerische Natur, auch in den *Betrachtungen eines Unpolitischen*, im Sinne des Fortschritts. Als eine kritische Stellungnahme verstanden übt nämlich Manns Gesamtaussage im Kriegsbuch, wenn auch indirekt, eine *emanzipatorische* Wirkung aus. Gerade dadurch enthält diese Aussage eine Verteidigung des Humanismus, die dem Zentralgehalt von Thomas Manns späterem Werk angehört.

In diesem Zusammenhang erhält die Frage nach einem Wendepunkt in Manns Denken eine doppelte Antwort. Einerseits können wir argumentieren, dass die weltanschauliche Wende schon in den *Betrachtungen* selbst vollzogen wird. Denn die Kriegsschrift bringt mit der apologetischen Darstellung eines Konservatismus auch eine Auseinandersetzung damit. Wenn auch Thomas Mann zu den entscheidenden Problemen des Zeitgeschehens hier keine Lösungen anbietet, so weist er doch auf die «richtige» Lösung voraus, die er erst in seinem späteren Werk artikuliert. Andererseits ist dies vielleicht als gar keine Wende zu bezeichnen, sondern als die problematisierende Haltung, die Mann in seinem Gesamtwerk vertritt. Als die besten Beispiele dieser Haltung, aus der die «richtigen» Antworten nur indirekt herausgelesen werden können, seien hier der *Zauberberg* und *Doktor Faustus* erwähnt.